

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

5. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

23. Mai 1930

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 11

Sozialpolitisches

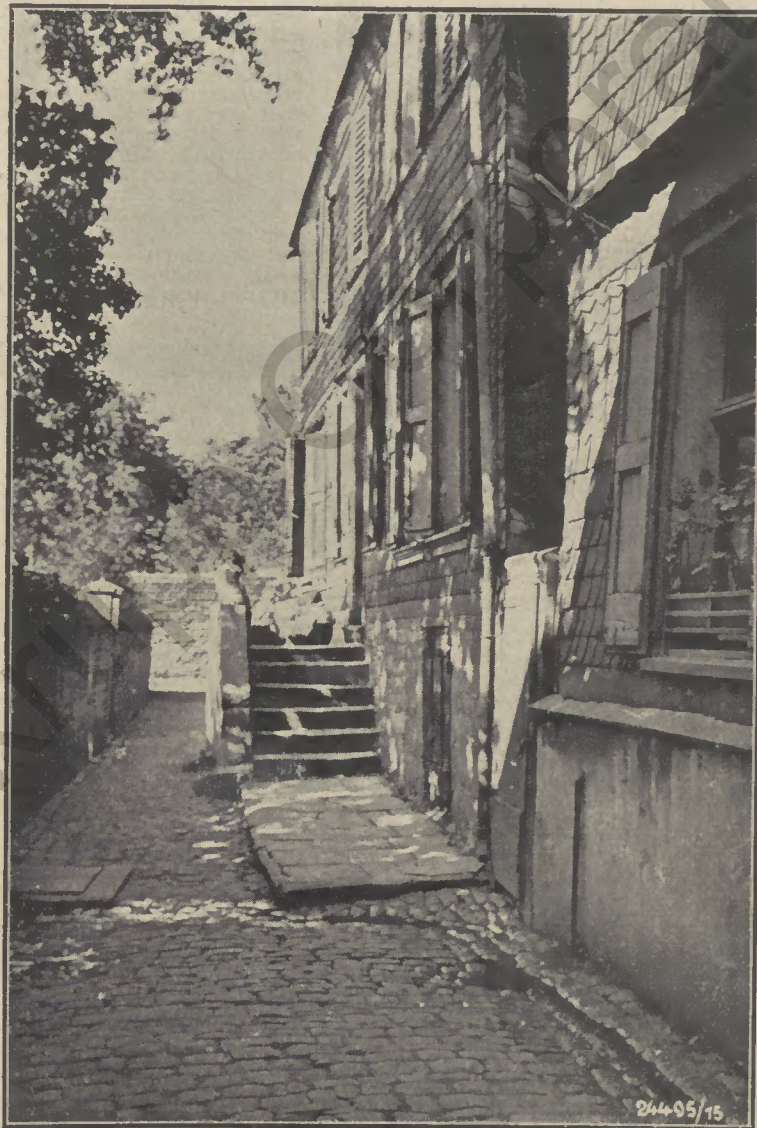
Der Reichsarbeitsminister Stegerwald hat vor kurzem in einer Rede, die er in Dortmund gehalten hat, ausgeführt, daß in Deutschland 12 Millionen Personen aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden, wobei renten- und unterstützungsberechtigte Familienangehörige mitgezählt sind, und zwar aus der Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftsversicherung 3 750 000, Unfallrenten 1 Million, Wohlfahrtspflege 1,5 Millionen. Dazu kommen noch drei Gruppen, die nicht als Sozialrentner angesprochen werden können, und zwar Arbeitslose 4,2 Millionen, Kriegsbeschädigte 2,4 Millionen, Beamtenpensionäre und Hinterbliebene 1 Million. Davon sind etwa 2 Millionen, weil Doppelzahlungen, in Abzug zu bringen.

Danach steht also fest, daß ein Fünftel des deutschen Volkes Zuwendung aus öffentlichen Mitteln erhält, deren Anteil insgesamt 48,8 v. H. beträgt. 13,9 Milliarden Reichsmark zahlen die öffentlichen Stellen jährlich aus. Ist das nicht eine ungeheure Summe für ein so armes Land wie Deutschland?

Die deutsche Sozialversicherung war ursprünglich mehr eine versicherungsmäßige Selbsthilfe der Arbeitnehmer gegen die Wechselfälle des Lebens. Der reine Versicherungsgedanke ist jedoch inzwischen stark verwässert worden durch die staatliche Sozialpolitik, die politische Erwägungen in den Vordergrund schob durch die Umwandlung der freiwilligen Versicherung in eine Zwangsversicherung und durch die steigende Beteiligung der Arbeitgeber bzw. der Öffentlichkeit an der Aufbringung der Kosten; aus diesem Grunde ist die Sozialversicherung immer mehr zu einer Fürsorgeeinrichtung geworden. Recht interessante Zahlen gibt zu dieser Umwandlung Dr. Haderich in den „Werklichen Mitteilungen“. Nach ihm betrug die Zahl der Versicherungsträger (ohne die mehrere 1000 Aufsichts- u. Rechtsprechungsbehörden) 10 535; die Zahl der Versicherten bei Krankenkassen 22 800 000; die Zahl der Versicherten in der Unfallversicherung 23 344 000; die Zahl der Versicherten in der Arbeitslosenversicherung 17 000 000; die Zahl der Versicherten in der Invalidenversicherung 18 000 000. Die Ausgaben der Versicherungseinrichtungen einschl. 1,4 Milliarden RM. Wohlfahrtspflege und 1,42 Milliarden RM. Kriegsbeschädigtenfürsorge betrugen 9,1 Milliarden RM.; die Verwaltungskosten (ohne Aufsichtsbehörden, Rechtsprechung usw.) 543 Millionen RM.; die Zahl der Rentenempfänger einschl. 2,41 Mill. durch öffentliche Fürsorge Betrente betrug 8,83 Millionen Personen; die Ausgaben für Renten einschl. Krankengeld beliefen sich auf 5,4 Milliarden RM. Die gesamten sozialen Aufwendungen einschl. der Kosten für die Armenpflege betrugen im Jahre 1913 2,1 Milliarden RM.; der gesamte Aufwand des Reiches, der Länder

und der Gemeinden für die Sozialversicherung belief sich im Jahre 1913 auf 58,5 Millionen M. gegen 903,1 Millionen RM. im Jahre 1928. Die Zahl der Rentenempfänger macht einschl. der Familienangehörigen mindestens ein Viertel des deutschen Volkes aus. Als besonders folgenreich hat sich erwiesen die Verkopplung mancher Versicherungszweige mit den Reichsfinanzen, die in der Hauptsache Schuld an der Unordnung des Reichshaushaltes trägt.

Die Sozialversicherung hat sich bisher nur durch die öffentlichen Zuschüsse halten können; mit dem allmählichen Schwinden dieser Finanzierungsmöglichkeit werden die Aussichten der augenblicklich Beitragsleistenden auf spätere Unterstützung immer geringer. Im Einzelnen ist folgendes zu sagen: Die Weiterentwicklung der Krankenversicherung wird von den Beschlüssen des Reichstages über deren Reform abhängen; bewegen sich diese nicht in der Richtung radikaler Vorschläge, dann dürfte ein Etat von 3 Milliarden RM. schnell erreicht, damit aber auch die Grenze der Tragfähigkeit bei weitem überschritten sein. Die Invalidenversicherung rechnet bereits im Jahre 1934 mit einem Fehlbetrag, der im Jahre 1938 auf etwa 1 Milliarde RM. answellen wird; die Zahl der über 63jährigen, die heute etwa 3,5 Millionen beträgt, wird im Jahre 1975 8,3 Millionen betragen. Die Unfallversicherung steht finanziell einigermaßen gesichert da; doch sind Pläne vorhanden, diesen Versicherungszweig zu politisieren; dadurch würde natürlich eine finanzielle Gefährdung eintreten. Die Knappschaftliche Pensionsversicherung ist finanziell so gut wie am Ende; es kommen in der Arbeiterpensionskasse auf 2,79 Mitglieder ein Invalide, in der Angestelltenpensionskasse auf 2,77 Mitglieder ein Ruhegeldempfänger. In der Angestelltenversicherung werden, falls die Beiträge bei gleichbleibenden Leistungen nicht um 25 v. H. erhöht werden, vom Jahre 1942 an die Ausgaben die Beiträge übersteigen, mit dem Jahre 1977 würde das jetzige Vermögen aufgezehrt sein. Am schlimmsten liegen die Dinge in der Arbeitslosenversicherung, die bis zum 31. März 1931 mit einem Fehlbetrag von nahezu 950 Millionen Reichsmark rechnet.



In der Morgensonne / Aus Alt-Hattingen

Foto: S. Z.

Die Stunde rückt immer näher, wo über die endgültige Lösung der Arbeitslosenfrage das entscheidende Wort im Reichstag zu sprechen sein wird. Seit mehr als Jahresfrist schleppen wir uns mit dieser Frage herum, deren erschöpfender Lösung man aus innerpolitischen Gründen immer wieder aus dem Wege gegangen ist. Das Ministerium Müller war durch diese Frage mehrfach in seiner Existenz bedroht und ist schließlich darüber gestürzt. Das Kabinett Brüning wird nun, mag es wollen oder nicht, den Stier bei den Hörnern fassen müssen, weil die Arbeitslosenversicherung

aufs engste mit seinem übrigen Programm der Gesundung unserer Reichsfinanzen zusammenhängt, ja, seinen wesentlichsten Bestandteil bildet.

Der Auftakt zu den kommenden Verhandlungen darf man wohl in der kürzlichen Pressebesprechung beim Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung erblicken, in der der ganze furchtbare Ernst der Lage der Reichsanstalt deutlich zu Tage trat. Ein Jahresdurchschnitt von 1,9 Millionen Arbeitsuchenden (unter ihnen 1 275 000 Hauptunterstützungsempfänger), schon für das in seinem ersten Teil noch konjunkturgünstige Jahr 1929, ist ernstlich dazu angetan, angst und bange zu machen, zumal der Rückgang in diesem Frühjahr saisonmäßig sehr gering ist und bedeutend hinter dem des Vorjahres zurückbleibt. Wir sehen auch hieran, daß wir mitten in der Konjunkturkrise stehen. Die Verschuldung der Anstalt beim Reich beträgt augenblicklich schon mehr als 620 Millionen RM. und wird, wie bereits gesagt, noch weiter steigen. Woher sollen diese Millionen aber kommen? Wer soll sie aufbringen, wenn die Arbeitslosigkeit weiter anhält und die Wirtschaftslage weiter so traurig bleibt, wie jetzt?

* * *

Diese verzweifelte Lage der Arbeitslosenversicherung zwingt geradezu zu einem baldigen ernsthaften Vorgehen! Es muß unbedingt etwas geschehen, um der Arbeitslosigkeit Herr zu werden, wenigstens aber, um die Arbeitslosenzahl auf ein erträgliches Maß herabzusetzen.

Die zahlreichen Entlassungen, wie sie in letzter Zeit fast überall vorgekommen sind, zeigen deutlich, daß die Industrie an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen ist. Die ungeheuren Steuern und sozialen Lasten die auf sie drücken, die Löhne, die sie zu zahlen hat, machen es ihr unmöglich, rentabel zu arbeiten. Hier muß zunächst der Hebel angefaßt und Erleichterung geschaffen werden.

Dann aber muß unbedingt an die Ausgestaltung der sogenannten produktiven Erwerbslosenfürsorge herangegangen werden. Es muß unter Ausnutzung des billiger gewordenen Geldstandes Geld beschafft werden, um werterhaltende Arbeiten (Nedlandkultivierung, Straßen- und Kanalbauten, vielleicht auch Wohnungsbauten) ins Leben zu rufen; besonders unverheiratete Arbeitslose, die nicht an einem Ort mit ihrer Familie gebunden sind, müssen für solche Arbeiten bereitgestellt werden — wenn es nicht anders geht — durch Zwang.

Vor allem muß aber dem Mißbrauch der Arbeitslosenversicherung durch arbeitsunwillige Elemente gesteuert werden. Daran haben gerade die Arbeiter, die doch die Mittel für die Arbeitslosen selbst zum Teil aufzubringen haben, ein großes Interesse. Wer, ohne daß er die Unterstützung für sich oder seine Familie nötig hat, sie dennoch annimmt, handelt unsozial, genau so wie der, welcher Schwarzarbeit verrichtet und die Allgemeinheit um die Unterstützung betrügt.

Es wird nur dann möglich sein, die Arbeitslosenversicherung — die sicher, wo sie richtig angewandt wird, ein Segen ist — aufrechtzuerhalten, wenn alles getan wird, um die Ausgaben dafür auf ein erträgliches Maß herabzusetzen.

Das „Recht auf die Arbeitsstelle“

Eine brennende Gegenwartsfrage

Jeder Arbeitnehmer, der sich seelisch mit seinem Betriebe verbunden fühlt, wird es nur mit dem allergrößten Schmerz empfinden, wenn ihm durch widrige Umstände die Gelegenheit zur Arbeit genommen wird. Es ist ein gutes Zeichen für die innere Verbundenheit, wenn ihn angesichts einer drohenden oder gar schon zur Tatsache gewordenen Entlassung ein solches Gefühl erfüllt. Je länger ein solcher, seiner Pflicht bewusster Arbeitnehmer seine Arbeit im Werk verrichtet hat, umso stärker erwacht in ihm das Gefühl, daß er ein Anrecht auf den lange Zeit hindurch mit Eifer und Pflichtgefühl ausgefüllten Arbeitsplatz hat. Wenn aber plötzlich die Aussicht auf die bevorstehende Notlage der Arbeitslosigkeit auftritt, dann kann leicht seine bisherige Gesinnung einer gewissen Verbitterung weichen. Er sagt sich: „Ich bin doch arbeitswillig und bereit, meinen Arbeitsplatz auszufüllen. Warum gibt man mir keine Arbeit?“

So sehr eine solche Betrachtungsweise menschlich verständlich erscheint, so sehr muß man sich andererseits aber auch der Grenzen bewußt sein, die ein solches vermeintliches Recht auf die Arbeitsstelle hat. Man muß sich gerade in der gegenwärtigen Zeit, die zu mannigfachen Stilllegungen und Betriebseinschränkungen geführt hat, sagen, daß die Möglichkeit einer dauernden Arbeitsbetätigung von Umständen abhängt, die zumeist außerhalb des Einflusses menschlicher Voraussicht liegen. Ganz offenkundig ist das dann der Fall, wenn plötzliche und unabwendbare Naturereignisse eine Arbeitsstätte vernichten, wie es beispielsweise kürzlich durch den Wassereinbruch bei den drei Bienenburger Kalischächten der Fall war. Die gesamte Belegschaft ist von diesem katastrophalen Naturereignis in überaus nachteiliger Weise betroffen worden. Die Arbeitsmöglichkeit wurde durch die zerstörende Wucht der Wassermassen zunichte gemacht.

Nicht minder nachteilig kann sich auch der Umstand auswirken, daß eine auf dem selbstverständlichen Grundsatz der Rentabilität gegründete Absatzmöglichkeit vorübergehend oder dauernd aufgehoben wird. Ist diese mangelnde Absatzmöglichkeit durch Verhältnisse hervorgerufen, die außerhalb der geschäftlichen Voraussicht der Betriebsleitung liegen, so können die Ursachen eines solchen Falles fast mit der wahllosen Zerstörungswut der Naturkräfte verglichen werden, denen der Mensch ohnmächtig gegenübersteht.

Hierfür gibt im besonderen das Schicksal der Mansfeld-A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb ein eindrucksvolles Beispiel. Daß

Das neue Gesicht des Ruhrgebietes

(Aus einem Rundfunkvortrag von Dr. Josef Winshuh)

Die weitere Entwicklung des Ruhrgebietes ist auf allen Gebieten bis in die Kulturspitzen hinein eng mit dem Auf und Ab der Wirtschaft verbunden. In ihr sind wichtige Strukturänderungen festzustellen. Die industriellen Standorte verschieben sich. Der Bergbau marschiert langsam nach dem Norden. Die Eisenindustrie ist seit dem Zerschlagen der Zusammenarbeit von lothringischer Minette und Ruhrkohle mehr an die Rheinstraße gerückt. Aber Kohlen- und Frachtbasis halten sich noch die Waage, man sieht neue Hochöfen sowohl am Rhein bei Hückingen wie bei Dortmund entstehen. Eins ist jedenfalls deutlich: Das engere Ruhrgebiet verliert industriell an Wucht und Bedeutung, eine Auflockerung setzt ein. Die ursprünglichen Randgebiete werden wichtiges Neuland. Elektrizitätswirtschaft und Ferngas, die beide ja im Ruhrrevier ihre stärksten und großzügigsten Pioniere haben, machen eine weitere Dezentralisation der Industrie möglich. In der Elektrizitätswirtschaft wetteifert das Industriegebiet an Großzügigkeit mit dem Großberliner und sächsischen System. Bald wird das Hengsteywerk im Ruhrtal vollendet, eines der größten Wasserbauwerke Deutschlands, das 140 000 Kilowatt leistet, während die Produktion des Walchenseewerks nur 97 000 Kilowatt beträgt. Dies Werk wird die Stromreste, die sonst überschüssig werden, auf dem Umweg über eine großartige künstliche Wasserspeicherung in einen hochwertigen Kraftvorrat verwandeln. Als technische Leistung wird dies Werk eine der größten Sehenswürdigkeiten des Reviers sein.

Auch die Schwerindustrie wird immer mehr aufgelockert. Es ist wenig bekannt, daß heute schon im Industriegebiet die Weiterverarbeitung führend ist, was Arbeitsintensität und Beschäftigungsumfang betrifft. In den Randgebieten haben sich Chemie und Kunstseide angesetzt. Diese Verschiebung gibt einen anderen Wirtschaftsstil, schafft auch andere Arbeitsmenschen. Das Industriegebiet wird allmählich von außen her mannigfaltiger, bunter, in sozialer Beziehung ausgeglichener. Auch in der Schwerindustrie ist eine Verfeinerung der Methoden, der Technik, der Menschen festzustellen.

Für die weitere Entwicklung des Reviers hängt alles davon ab, daß ein breiter Kulturwille gepflegt wird, der möglichst viel Führer und Anreger wirken läßt, daß zweitens tüchtige Köpfe im Revier gehalten werden, daß drittens die Wirtschaft gedeiht und damit der Wohlstand aller Schichten wächst, aus dem allein der weitere Kulturaufbau schöpfen kann. Ein starkes provinzielles Selbst- und Wertbewußtsein ist schon im Revier vorhanden, es wird sich an neuen Aufgaben und Leistungen immer mehr betätigen und stärken müssen. Viel hängt auch davon ab, daß die Oberschicht auch in ihrem Privatleben im Revier bleibt. Nur der Zusammenhang von Leben und Arbeit, Wirtschaft und Kulturstreben gewährleistet die weitere gesunde Entfaltung des Industriegebiets und verhindert, daß es zu einer ausgesprochenen Erwerbs- und Arbeitsprovinz wird, aus der man sich zu Muße und Genuß zurückzieht. Diese Entwicklung ist allerdings nicht zu befürchten. Auch die Oberschicht haftet mit ihrem Lebensgefühl stark am Revier. In dem Maße, als Arbeit, Ertrag und Wohlstand dort fortschreiten, wird das Revier immer mehr aus einem Kolonialland und einer ehrgeizigen und zähen Arbeitsprovinz auch zu einem hochwertigen deutschen Kulturraum werden. Das Gesetz, das über dieser Entwicklung steht, heißt Prosperität und soziale Zusammenarbeit.

daneben auch bei gleichbleibendem oder gar gesteigertem ertragreichen Absatz die Notwendigkeit zu Arbeiterentlassungen durch den innerdeutschen oder ausländischen Wettbewerb gegeben ist, und auch deshalb, weil ein Ausgleich zu den niedrigeren Lohn- und Produktionskosten anderer Länder gefunden werden muß, kann hier nur angedeutet werden.

Bei der Mansfeld-A.-G. hat die plötzliche und unvorhergesehene Ermäßigung der Weltmarktpreise die Weiterführung des Kupfererschieferbergbaues unter den bisherigen Unkostenverhältnissen unmöglich gemacht. Ein unrentabel arbeitendes Unternehmen kann aber selbstverständlich auf die Dauer dem Arbeitnehmer keine Gelegenheit zur Arbeit verschaffen. Aus diesem Grunde ergab sich für eine verantwortungsbewusste Betriebsleitung nur die Möglichkeit, entweder den Betrieb stillzulegen, oder aber mit verminderten Unkosten eine Weiterführung des Kupfererschieferbergbaues zu betreiben. Da fast 75 % der Selbstkosten aus Löhnen und Gehältern bestehen, und eine anderweitige Herabsetzung der Unkosten in nennenswertem Umfang nicht möglich war, ergab sich sinngemäß der Vorschlag einer Lohnverminderung. Diese sollte nur 15 % im Durchschnitt betragen, während demgegenüber im Frühjahr vorigen Jahres aus Anlaß der Kupferpreissteigerung — also lediglich infolge einer vorübergehenden konjunkturellen Einwirkung — eine Zulage von durchschnittlich 25 % durch Schiedsspruch festgelegt wurde. Es erscheint als ein einfaches Rechenexempel, wenn man die Zulagen günstiger Geschäftszeiten in Notzeiten wieder beseitigt. Die von einer solchen Lohnkürzung in Mitleidenenschaft gezogene Belegschaft der Mansfeld-A.-G. hat sich daher diesen Gedankengängen auch nicht verschlossen, um auf diesem Wege nach Möglichkeit ihre Arbeitsstelle zu erhalten. Sie handelte aus dem Gefühl heraus, daß bei einer solchen Notlage jeder Werksangehörige an seinem Teil dazu beitragen muß, den Gedanken der Betriebsverbundenheit zu verwirklichen.

Für die Besitzer des Unternehmens hat sich ganz von selbst eine außergewöhnlich hohe Beteiligung an diesem Verlust ergeben, da ja nicht nur die Aktien in ihrem Wert erheblich gesunken sind, sondern auch für 1929 und die nächsten Jahre ein Dividenden-Ertrag nicht zu erwarten ist.

Opfer verlangt die Arbeitsnot, Opfer von allen Seiten! Sie werden leichter gebracht werden können, wenn sie aus dem Bewußtsein einer engen Werksverbundenheit heraus gebracht werden. Es bleibt zu hoffen, daß dieser Gedanke auch bei der Mansfeld-A.-G. verwirklicht wird; denn er spiegelt nicht nur eine von hohem seelischen Schwunge getragene Auffassung wider, sondern er ist ebenso sehr auch aus Vernunft und Ueberlegung geboren.

An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar A. Jung

XIII. Wirtschaft und Staat

In der Vorkriegszeit war die Staatsidee in Deutschland so mächtig, daß demgegenüber das Wirtschaftsleben in den Hintergrund trat. Obwohl die Wirtschaft einen unerhörten Aufschwung nahm, der Wohlstand sich von Tag zu Tag erhöhte, wurde verhältnismäßig wenig von Wirtschaft gesprochen. Unter dem Schutze deutscher Macht drang die deutsche Wirtschaft in die Weltwirtschaft ein, ihr Vormarsch schien unaufhaltsam zu sein, jedes Friedensjahr bedeutete gewissermaßen eine gewonnene Schlacht der deutschen Wirtschaft.

In diese Lage hinein kam der Weltkrieg. Erst in seinem späteren Verlaufe, als die innerhalb der Grenzen noch vorhandenen Vorräte aufgebraucht waren, wurden wir uns der Tatsache bewußt, daß unsere Ernährung vom Weltmarkt abhängig war. Die zunehmende Abhängigkeit machte die Deutschen erst auf die Schwierigkeit ihrer Wirtschaftslage aufmerksam. Die Ausblutung des deutschen Wirtschaftskörpers infolge des Krieges trug dazu bei, Wirtschaftsfragen in den Mittelpunkt der Betrachtung zu rücken. Dazu kam die klassische Wunde des sozialen Zwiespalts, die im Jahre 1918 riesengroß aufbrach, alle Augen auf sich ziehend. Dazu kam die zunehmende Entmachtung des Staates, die Konzentration aller Sachwerte bei der Wirtschaft. Revolution und Inflation bewirkten so, daß alle Hoffnungen sich der Wirtschaft zuwendeten und der Staat in Ohnmacht daneben stand. Es entstand jenes Schlagwort, daß uns alle Macht durch den Friedensvertrag genommen sei, nur noch die Wirtschaft bestehe. Ganz in materialistischen Gedankengängen befangene Optimisten glaubten sogar an die Wiederherstellung der deutschen Weltmachtstellung auf wirtschaftlichem Wege. Sie vergaßen ganz, wozu England den Krieg geführt hatte und warum gerade der Versailler Vertrag nicht nur die deutsche Wirtschaft auf das grausamste beschnitt (Verlust der Auslandsbesitzungen und der Handelsflotte), sondern auch Maßnahmen vorsah, sie dauernd niederzuhalten. Der Deutsche glied einem Manne, der mit einer dicken Brieftasche ausgestattet in der Wüste einem anderen begegnet, der nur mit einer Pistole versehen ist. Nur der Deutsche konnte glauben, er könne unter Preisgabe eines Teiles seiner Barhaftigkeit dem anderen die Pistole abkaufen. Wirtschaftliche Geltung ist nie ein Ersatz für verlorene politische und militärische Macht. Eine solche Denkweise ist kurzfristig und fordert ein furchtbares Ende heraus. Auch Wirtschaftsmacht muß verteidigt werden können; denn die Gewissheit erhält ihre äußere Gestalt nicht an der Börse, sondern auf den Schlachtfeldern. Der Wille eines Volkes vermag die Herrschaft des Geldes

immer zu brechen. Die Seelenhaftigkeit läßt sich in den entscheidenden Stunden der Geschichte nie gefallen, zum Spielball reiner Geldmächte zu werden. Wirtschaft ist also bestenfalls ein Mittel der Politik, aber nicht ein gleichgeordneter oder gar höherer Wert.

Diese Einsicht war dem deutschen Volke leider abhanden gekommen. Jetzt merkt es in den Tributverhandlungen und an der Eroberung des Marktes durch Amerika zu spät, daß Wirtschaftskraft allein keine Macht bedeutet, daß vielmehr politische Macht immer die Wirtschaftskraft der anderen zu schmälern vermag. In den ersten Nachkriegsjahren galt in Deutschland das Wort von der Politik der fühlenden Geschäftsleute. Mittlerweile erfolgte ein jähes Erwachen aus diesem Taumel und führte weite Kreise zur Erkenntnis von dem Vorrang der Politik über die Wirtschaft.

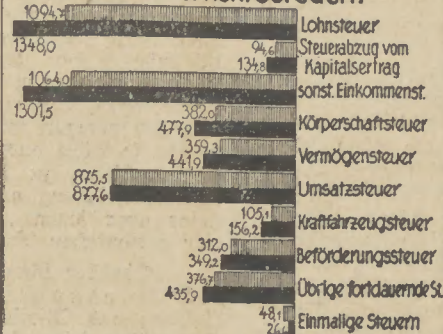
Der Staat steht also über der Wirtschaft, die ebenso wie er dem Gesamtvolk dienen soll. Verfürpft der Staat aber nicht mehr eine unabhängig richtende Gewalt über den Interessengruppen, so wird er Spielball der Interessen. Die verschiedenen Wirtschaftskräfte ringen um den Einfluß auf den Staat und suchen ihn sich selbst nutzbar zu machen. Andererseits mischt sich der Staat in das Wirtschaftsleben ein. Er will selbst Unternehmer werden und die Produktionsmittel vergesellschaften. Es entsteht so der Staatskapitalismus, der Aufgaben dem Staate aufbürdet, die ihn aus seiner Unabhängigkeit in den Kampf der Interessen herabziehen. Während die freie Unternehmerpersönlichkeit das Risiko der Wirtschaft trägt, wird dieses vom Staat auf den Steuerzahler abgeburdet. Eine beamtete Wirtschaftsbürokratie, die nicht wirtschaftlich, sondern behördlich denkt, soll die Produktion regeln, die ohne das Gesetz des Nutzens nicht möglich ist. So sind die zahlreichen Zusammenbrüche staatskapitalistischer und öffentlicher Unternehmungen erklärlich.

In einer weiteren Form greift der Staat in das Wirtschaftsleben ein: durch Regelung von Arbeitsfreistellungen. Gewiß ist es richtig und zweckmäßig, an Stelle roher Machtkämpfe ein Schlichtungsverfahren treten zu lassen. Der Begriff des Arbeitsgerichtes ist einer der bedeutendsten Fortschritte der neueren Zeit. Solche Einrichtungen sind allein geeignet, die sozialen Kämpfe auf ein Mindestmaß zu beschränken und die Gesellschaft zu befrieden. Aber keineswegs geht es an, daß der Staat in rein wirtschaftliche Vorgänge eingreift. Er darf beispielsweise nicht die Ausgaben eines Unternehmens willkürlich festsetzen, ohne sich um die Einnahmen zu kümmern. Man kann einem privatwirtschaftlichen Unternehmen nicht seine Ausgaben vorschreiben, gleichzeitig ihm aber die Verantwortung für seine Rentabilität selbst überlassen. Solche Eingriffe sind gefährlich und müssen das Wirtschaftsleben auf die

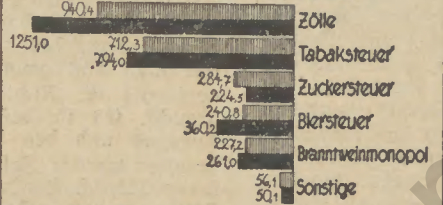
Die deutschen Steuerleistungen

In Millionen RM

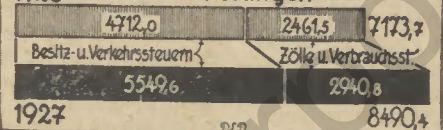
Besitz- und Verkehrssteuern



Zölle und Verbrauchssteuern



1926 Gesamtleistungen



Die Steuereinnahmen des Reiches im Rechnungsjahr 1927 (1. 4. 1927 bis 31. 3. 1928) übertreffen die Einnahmen des Vorjahrs um 18.4 Proz. Die stärkste Steigerung haben die Zölle und die beiden großen Gruppen der Einkommensteuer, die Lohn- und die veranlagte Einkommensteuer aufzuweisen.

Merktst du Gefahr, gleich welcher Art — dann hilf' sofort, da viel gespart!

Allerlei Übergänge



Wir haben — erzählte jemand — unser Iehs oder Ieben, eines Abends in einem Wirtshaus, als ein Mann eintrat und auf uns zukam, den wir von der Schule in der Provinz her kannten. Damals betrachteten wir ihn als eine Art Meerwunder, weil er sich glücklich durch alle Klassen schlug, ohne zu arbeiten. Noch mehr bewunderten wir seine Fertigkeit in allerlei brotlosen Künsten. Er verstand sich auf Feuerwerk, blies auf dem Ramm und lernte früh das Rauchen.

Ja, man erzählte von ihm, daß er Verse machen könnte. Nachdem wir die Schule verließen, hatten wir ab und zu von ihm gehört, daß er in dieser und jener Stellung es versucht, in keiner aber lange ausgehalten habe.

Dieser trat unter uns, und als die Begrüßung vorbei war, fragten wir ihn, was er in der Hauptstadt wolle.

„Ich gedenke“, erwiderte er, „hier mein Glück zu machen. Es ist nichts mit der Provinz. Man sitzt dort wie eine Lilienwiebel im schlechten Boden; man treibt Blätter genug, aber zur Blüte kann man's nicht bringen.“

„Was willst du hier zunächst anfangen?“ fragte ihn einer.

Er entgegnete: „Noch weiß ich's nicht. Ich will mich zunächst ein wenig umsehen. Man liest Blätter, in denen Leute gesucht werden; man kommt unter Menschen, und sie merken, was man für ein Mann ist, — kurz, ich bin überzeugt, es wird sich bald etwas für mich finden.“

Ich sagte: „Stelle dir das nicht so leicht vor! Wer es hier zu etwas bringen will, der muß sich rühren, und wer nicht in Bewegung bleibt, der wird umgestoßen und kommt den anderen unter die Füße.“

„Arbeit!“ — rief er lebhaft — „Arbeit ist natürlich die Hauptsache! Aber es ist ein Unterschied zwischen Arbeit und Arbeit. Wer einen anständigen Kopf hat, der arbeitet wie mit Maschinen und bringt schnell und ohne große Anstrengungen zuwege, womit ein beschränkter Mensch sich sein ganzes Leben hindurch abquält. Uebrigens bring' ich einen ganzen Sack voll Ge-

denken und Pläne mit. Wartet vierzehn Tage, dann werde ich euch sagen: „Seht, das bin ich, das habe ich, und das werde ich noch bekommen!“

Ihm wurde noch einiges entgegnet, und dann sprachen wir von anderen Dingen. Ein paarmal kam er noch abends an unseren Tisch, darauf blieb er fort. Nach einiger Zeit aber fand ich ihn in einem Buttergeschäft, wo ich mir zum Abendessen etwas kaufen wollte. Dort stand er hinter dem Ladentisch als Verkäufer.

Er war zuerst etwas verlegen über unser Wiedersehen, erholte sich aber bald und sagte: „Wundere dich nicht darüber, mich auf einem so bescheidenen Posten zu sehen! Es ist nur ein Übergang, und ich nahm diese Stellung an, weil ich — offen gesagt — für den Augenblick nichts Besseres hat. Unterdessen aber“ — fuhr er fort, indem er aus einem vor ihm liegenden Kasse eine Anzahl zierlicher Würfel schnitzte — „unterdessen werfe ich nach allen Seiten Angeln aus und warte darauf, daß ein Hauptfisch anbeißt.“

Indem kam ein kleines Mädchen in den Laden und forderte: „Für einen Fünfer von der ganz guten Butter und für einen Fünfer von der weniger guten!“

Er beachtete das Kindchen gar nicht, sondern hub wieder an: „Was ich jetzt auf dem Korn habe, ist ein Unternehmen, über dessen Wesen und Zweck ich dir noch nichts anvertrauen darf. Es geht von einer Gesellschaft aus, die über große Mittel gebietet, und nicht unmöglich ist es, daß ich die Leitung des Ganzen . . .“

Da ging im Hintergrund des Ladens eine Tür auf, und es zeigte sich eine starke Frau mit rotem Gesicht und strenger Miene. In demselben Augenblick fuhr mein Schulfreund zusammen, verbarg schnell sein Würfelwerk in einem Schubfach, warf mir einen wehmütigen Blick zu und fertigte mich und die Kleine stillschweigend ab.

Darauf, als es Sommer geworden war, traf ich ihn wieder in einem öffentlichen Garten. Er war dort aber nicht als Gast, sondern als Kellner. In der einen Hand mehrere Bierbeidel, in der anderen ein halb Duzend Teller, kam er auf mich zu.

„Saha!“ lachte er mir entgegen — „ich muß mich recht spahhaft ausnehmen als Kellner! Nun, es ist nur vorübergehend. Die Sache ist die: But-

Dauer untergraben. Das Arbeitsrecht bedarf deshalb noch der Ergänzung und der Verbesserung. Es muß die Geseze der Wirtschaft berücksichtigen und Eingriffe nur vornehmen, wenn trotz wirtschaftlicher Möglichkeit eine Verletzung sozialer Interessen vorliegt.

Aber auch hinsichtlich der Sozialgesetzgebung besteht die Frage, ob sie des Staates oder der Wirtschaft sein soll. Natürlich nicht der Wirtschaft in ihrer heutigen Form, sondern einer Wirtschaft, die unter gemeinsamer Selbstverwaltung aller an ihr Beteiligten steht. Syndikalistische Gedanken, wie sie Mussolini in Italien in die Praxis umgesetzt hat, weisen hier einen begrenzten Zukunftsweg. Wo steht geschrieben, daß Schäden sozialer Art, die das Wirtschaftsleben verursacht, vom Staate geheilt werden sollen? Viel richtiger wäre es doch, die Wirtschaft durch Organisation und Selbstverwaltung in den Stand zu setzen, für sämtliche in ihr tätigen Menschen selbst zu sorgen. Macht man den Staat zum Spielball von Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Interessen, so muß er in Bälde seine Autorität verlieren, und der reine Machtkampf bricht aus. Diesmal nur nicht auf dem Wege des Streik, sondern auf dem Wege der Wahl und der Regierungsbildung. Die übergeordnete, schlichtende Macht des Staates fällt so dort, wo sie in seltenen Fällen wirklich im Interesse der Gesamtheit eingreifen soll, einfach weg.

Was aber dem Staate immer zukommt, ist die Wirtschaftspolizei. Damit sind nicht gewaltsame Eingriffe in das Wirtschaftsleben gemeint, sondern Förderung und Regelung aller wirtschaftlich positiven Kräfte und Zurückdämmung derjenigen, die ohne Rücksicht auf das Ganze nur den persönlichen Vorteil suchen. Industrien, die notwendigen Bedürfnissen dienen, sollen unterstützt, solche, die künstlich geweckte Bedürfnisse stillen, geschwächt werden. Der Staat muß das Recht haben, den Anbau von Brotgetreide zu fördern, den Riesenkonsum ausländischer Luxusgegenstände einzuschränken. Der Staat soll darauf hinwirken, daß nicht jeder Geldumslag schlechtin als wirtschaftliche Tätigkeit betrachtet wird. Es geht vielmehr um die Feststellung, ob die wirtschaftliche Tätigkeit tatsächlich neue Werte schafft oder nicht. Man denke daran, welcher Prunk auf öffentliche Gebäude, Ausstellungshallen usw. in der nämlichen Zeit verwendet wurde, als zahllose Arbeiterfamilien unter der schwersten Wohnungsnot litten! Hier ist Wirtschaftspolizei am Platze, und sie hat immer in erster Linie nach dem allgemeinen Nutzen und nicht nach Sonderprivilegien zu fragen. Der „heilige“ Grundsatz der Gewerbefreiheit ist deshalb heute ebenso überlebt wie der der Freizügigkeit. Der Gewerbe-freiheit verdanken wir es, daß während des Krieges und der Inflation, aber auch bis zur Gegenwart fortwirkend, die preisverteuernden Glieder in der langen Kette vom Erzeuger bis zum Verbraucher vermehrt wurden. Das Handelsgewerbe war umso aufgeblühter, je weniger erzeugt wurde. Hier darf der Staat nicht zusehen, wie unter dem Deckmantel einer „blühenden Wirtschaft“ der Eigennutz des einzelnen auf die Gesellschaft losgelassen wird. Wir haben in Deutschland den merkwürdigen Zustand, daß Handelsgeschäfte jeder treiben darf, ganz gleich, ob er wegen Betruges im Zucht-haus gefesselt hat oder nicht. Auf die moralische Beschaffenheit des Kaufmannsstandes wird bei der Konzessionserteilung, soweit eine solche überhaupt notwendig ist, kaum Rücksicht genommen. Und doch ist es ein Verbrechen gegen die Volkswirtschaft, solche Handelspiraten auf die Öffentlichkeit loszulassen. Verfechter unbedingter Wirtschaftsfreiheit sprechen davon, daß die Zeit solch ungesundem Geschäftsgebahren von selbst ausmerzen werde. So sprach man, angeführt von vielen Konkursen, von einer Gesundungskrise der deutschen Wirtschaft. Es ist um die dabei vernichteten Schieberexistenzen nicht schade. Diese mußten aber von irgend etwas leben, und die Werte, welche sie verschleuderten, fehlten an anderer Stelle. So wurden alte und gesunde Unternehmungen mit in den Abgrund gerissen, Anschuldige mußten mit den Schuldigen leiden. Es sei die Frage erlaubt, ob dies nötig war.

Ähnlich verhält es sich mit der Freizügigkeit. Gewiß soll keinem Menschen irgendeine Entwicklungsmöglichkeit zu seinem persönlichen Fortkommen genommen werden. Ist es aber richtig, ausländische Arbeiter in die Landwirtschaft aufzunehmen und gleichzeitig abgewanderte Landwirts-

schöne in den Großstädten der Arbeitslosenfürsorge anheimfallen zu lassen. Es sind viele Millionen deutschen Vermögens, die auf diese Weise alljährlich nach Polen ausgeführt werden und dem deutschen Volke verlorengehen. Hier hat eben die Freiheit ihre Grenze und fängt an, sinnlos zu werden. Denn in ihrem Gefolge marschiert der bittere Zwang, Schäden, welche sie verursacht hat, auszubessern.

Keineswegs können wir die Wirtschaftspolizei entbehren. Es erhebt sich sogar die Frage, ob sie nicht in planwirtschaftlicher Weise ausgeübt werden soll. Planwirtschaft ist streng zu unterscheiden von jeder Form der Sozialisierung. Der Planwirtschaftler will nicht in das freie Spiel der Privatwirtschaft eingreifen, erfordert im Gegenteil die Freimachung aller wirtschaftlichen Kräfte. Er will aber alle wirtschaftliche Erzeugung unter das große Gesetz des Bedarfs stellen. Gewiß ist die Wiederherstellung der Bedarfswirtschaft nach mittelalterlichem Muster kaum möglich. Die Großfabrikation und die Verflechtung der Verbrauchermärkte erlauben die Aussicht auf die Rückkehr solcher Zustände nicht mehr. Die Wirtschaft unterliegt einem lebendigen Wachstum und kann nicht künstlich geformt werden. Aber es gibt Wirtschaftszweige, wo der Bedarf feststeht und auch die Erzeugungstechnik auf einem bestimmten Ruhepunkt angelangt ist. Hier wird der Übergang von der Vorrats- zur Bedarfswirtschaft allmählich möglich sein. In solchen Wirtschaftszweigen wird für Händlergeist wenig Entfaltungsräume mehr vorhanden sein. Man denke an den Bedarf von Wasser, Kohle, Gas, Elektrizität, der annähernd feststeht und heute schon planwirtschaftlich geregelt wird. Wenn die künstliche Bedürfnissteigerung eingeschränkt würde, so wäre auch an eine Stabilisierung des Bedarfs auf anderen Wirtschaftszweigen zu denken. Wahrscheinlich beruht die Zukunft aller Wirtschaftsentwicklung auf diesem Gedanken. Er bejaht die Privatwirtschaft, verneint aber jenen „Kapitalismus“, der ohne Rücksicht auf das Volksganze nur persönlichen Nutzen und nicht den der Gesamtheit erstrebt.

Darüber hinaus aber wird der Staat immer die Zoll-, Steuer- und Münzhoheit ausüben. Damit hat er gewaltige Waffen zur Beeinflussung des Wirtschaftslebens in der Hand. Amerika hat durch Industrieschutzzölle seine industrielle Unabhängigkeit und darüber hinaus seinen Riesenexport geschaffen. Ein Volk, das nicht gänzlich in seiner Versorgung vom Auslande abhängig werden will, kann die Schutzzölle nicht entbehren. Man braucht deshalb nicht prinzipieller Anhänger des Schutzzolles zu sein, wie auch das grundsätzliche Freihändlerturn nichts als engstirniger Doktrinarismus ist. Richtig ist, daß die moderne Wirtschaft größere Räume gebraucht. Es ist deshalb lächerlich, an der heutigen staatlichen Zerküftung Europas und den hohen Zollmauern festhalten zu wollen. Allmählich und langsam werden Zollpolitik und hohe Politik ein Bündnis zur Schaffung größerer Wirtschaftsgebiete schließen müssen. Dies ist aber nicht durch prinzipielle Stellungnahme möglich.

Auch die Steuerpolitik fängt in dem Augenblicke an sinnlos zu werden, wo sie unwirtschaftlich wird. Wo sie nur an gefüllte Staatskassen, aber nicht an die Gesundheit der Henne denkt, welche die goldenen Eier legen soll. In diesem Zustande befindet sich aber die deutsche Wirtschaft. So ist es, um nur ein Beispiel zu nennen, falsch, die Landwirtschaft wie jedes beliebige Gewerbe zu besteuern. Ein Volk kann eine gesunde Landwirtschaft und ein kräftiges Bauerntum nicht entbehren. Dieses Bedürfnis ist so stark, daß gegebenenfalls vor der Steuerfreiheit der Landwirtschaft nicht zurückgeschreckt werden dürfte. Ich weiß, wie furchtbar dieser Gedanke manchem erscheint. Es kommt aber nicht auf das hohle Schlagwort von der steuerlichen Gerechtigkeit an, sondern auf die Gesundheit des gesamten Volkes.

Aus diesen knappen Darlegungen wird klar, wie reformbedürftig unsere gesamten Vorstellungen des Verhältnisses von Staat und Wirtschaft sind. Nur rücksichtsloses Klarmachen des letzten Zieles alles Wirtschaftens und der Werte, die über aller Wirtschaft thronen — Volk und Staat — vermag eine Umkehr aus den eingefahrenen Geleisen, die heute üblich sind, zu bewirken. Bleiben wir in ihnen stecken, so müssen Staat, Volk und Wirtschaft von einem gemeinsamen Strudel verschlungen werden.

Sauerstoff mit Gel berührt — Dich zu sicherem Tode führt!

ter und Käse konnten meinem Geiste nicht mehr ganz genügen; das Unternehmen, von dem ich neulich sprach — ihm glitten zwei Seidel aus der Hand und zerschellten am Boden — „das Unternehmen zerschlug sich.“

„Kellner! Kellner!“ klang es von einem Tische.

„Gleich, gleich! — Jetzt hab' ich etwas Neues in Aussicht.“

„Kellner! Kellner!“

„Etwas Großartiges!“

„Häuserbau!“ rief er noch schnell und wandte sich, um die Gäste zu bedienen.

Nach kaum vier Wochen trat mir mein Schulfreund wieder in anderer Gestalt entgegen, und zwar diesmal als Dienstmann an einer Straßenecke. Er sah übel aus, versuchte aber ein heiteres Gesicht zu machen, als er mich anredete.

„Nun“, sagte er, „wie gefall' ich dir so?“

„Nicht übermäßig“, erwiderte ich.

„Tut nichts!“ sagte er, „es ist dies einer derjenigen Uebergänge, die jeder durchmachen muß, der etwas erreichen will. Ich kann es nicht leugnen, daß ich augenblicklich auf einem Riffe feststehe; aber ich sehe die Welle schon kommen, die mich wieder flott machen und in die Höhe schleudern wird. Im Vertrauen gesagt: ich hab' — und das ist viel wert — einsehen gelernt, daß sich nur mit Börsengeschäften etwas gewinnen läßt. Sobald die Mittel . . .“

Ein junger Herr trat auf ihn zu und händigte ihm einen Blumenstrauß und ein Briefchen ein: „Rosenstraße 77 abzugeben. Machen Sie schnell!“

„Auf Wiedersehen!“ rief er mir zu und ging seines Weges.

Seitdem habe ich ihn noch einmal gesehen. Auf einem Plaze mitten in der Stadt traf ich ihn an. Da saß er auf einer Bank in der Sonne, ganz zerlumpt und heruntergekommen, mit mehreren anderen von der Menschenart, die nichts ist, nichts hat und nichts mehr werden kann. Diesmal schien er nicht mit mir reden zu wollen. Als er meiner ansichtig wurde, stand er mühsam auf und wankte davon.

Aber einmal wendete er sich doch noch um und warf mir einen Blick zu, welcher wohl sagen sollte: „Es ist nur ein Uebergang.“

Das glaube ich auch; aber der Letzte.

Junker Dampf

Aus einem edlen Stamme
Sproß er, der Junker Dampf:
Das Wasser und die Flamme,
Sie zeugten ihn im Kampf;
Doch hin und her getragen,
Ein Spielball jedem Wind,
Schien aus der Art geschlagen
Das Elementenkind.

Ja, frei an Füß' und Händen
Ist er ein lohrer Fant,
Doch hinter Kerkerwänden,
Da wird er ein Gigant:
In tausend Trümmerreste
Zerschlägt er jede Last,
Mit ihrer Dicht' und Feste
Wächst seine Riesenlast.

Selbst da, wo seiner Zelle
Ein schmales Pförtlein blieb,
Ringt er nach Luft und Helle
Mit solchem Sturmestrieb,
Daß, wenn ihn beim Entweichen
Des Tores Enge hemmt,
Den Kerker unter Füßen
Er auf die Schulter klemmt.

Und so, trotz eh'rner Fessel
An Füßen noch und Hand,
Reißt er den Kerkerfessel
Im Fluge mit durchs Land,
Reißt ganze Häuserreihen
Mit fort wie Wirbelwind,
Bis wieder er im Freien
Nichts als — ein spielend Kind.

Theodor Fontane.

Erlesenes

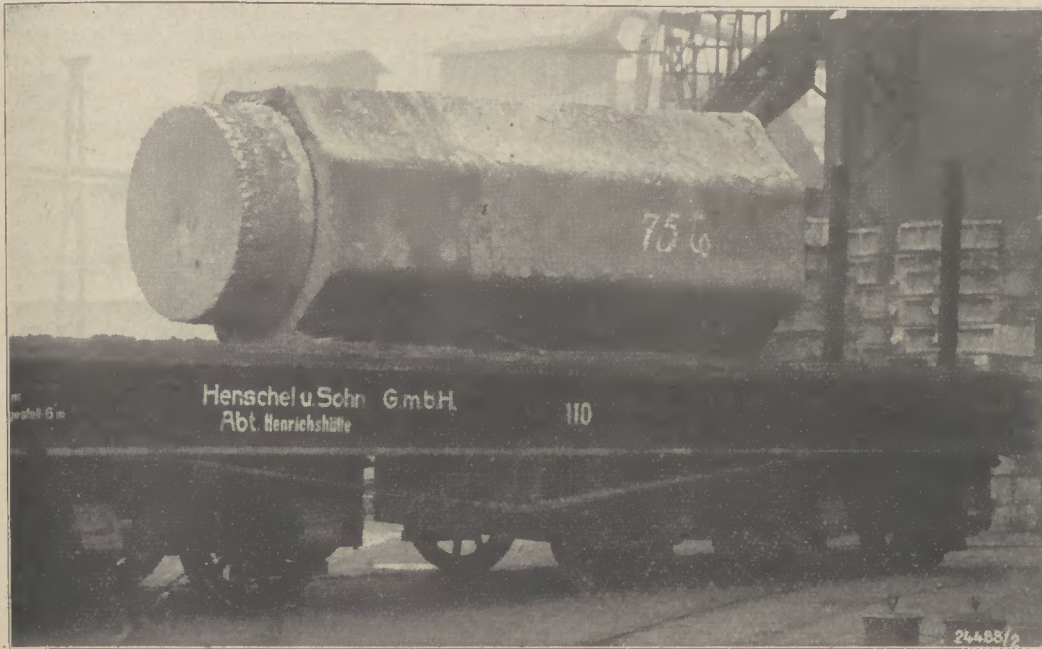
Was du gründlich verstehst, das mache,
Was du gründlichst erfährst, das sprich!
Bist du Meister im eigenen Fache,
Schmäht kein Schweigen im fremden dich.
Das Reden von allem magst du gönnen
Denen, die selbst nichts machen können.

Du bist so hehr, so groß und mild, du bist der Gottheit Ebenbild!
Wer dich im Geist umfassen kann, Natur, der ist ein weiser Mann.

Christ. Ad. Overbeck.

Erzeugnisse der Ruhrstahl-A.-G.

Ein 75 t (links) und 65 t Schmiedeblock (rechts)



Vom Wandern

Jeder einzelne von euch wird alle seine Kraft zusammennehmen, wird Körper, Geist und Willen aufs äußerste anspannen müssen, um etwas Tüchtiges zu leisten und sich durchzusetzen. Ernste, unermüdlige Arbeit wird von euch erwartet, manchmal vielleicht mehr, als für euer Alter taugt. Aber der Daseinskampf ist heute unerbittlich und läßt die Schwachen und Untauglichen verkümmern oder in Not versinken. Wenn ihr diesem Schicksal entgehen wollt, dann heißt es, euch so gesund und kräftig wie nur irgend möglich zu erhalten und mit Freude, die nicht zu unterdrücken ist, an die Berufsarbeit und alle Lebensaufgaben heranzugehen. Wie könnt ihr aber gesund, frisch und froh werden und bleiben? — Habt ihr in den letzten

Schuljahren nicht manchmal den Unterricht durch einen Wandertag unterbrochen und seid mit euren Lehrern und Lehrerinnen durch die Heimat gestreift? War das nicht schön? — Freilich nicht jedesmal sind dabei die Wünsche jedes einzelnen erfüllt worden — dazu wart ihr wohl zu viele in der Klasse —, aber tollten und spielen, laufen und springen durftet ihr doch nach Herzenslust, durftet wohl gar an sonnigen Tagen baden und nachher im Sande oder im Grase liegen und träumen und Geschichten anhören, während die Bäume ringsum leise rauschten und die Vögel sangen. Und manche von euch haben unter Führung des Lehrers eine mehrtägige Wanderung gemacht zu den Bergen in der Ferne, in die rote Heide, an die Meeresküste. Was für herrliche Abenteuer habt ihr dabei erlebt! Jeder Ort, jede Raft, jede Jugendherberge brachte neue Ueberraschungen, mochte sie eine kümmerliche Notbleibe mit mageren Strohsäcken oder ein blitsauberes Eigenheim mit Zugfederbetten und blendend weißer Bettwäsche sein. Nachher waren alle Mühen, alle kleinen Enttäuschungen, alle Entbehrungen schnell vergessen: begeistert seid ihr zurückgekehrt mit dem festen Willen, jedes Jahr wieder eine solche Fahrt zu unternehmen und so im Laufe der Jahre eure deutsche Heimat kennenzulernen.

Denkt an diese Wanderungen zurück! Wandert auch in der Lehrzeit hinaus! Eure Jugendkraft, euren Frohsinn und Übermut gilt es euch zu retten. Ach, da sehe ich schon, wie viele von euch den Kopf hängen lassen und einwenden: „Ich habe ja keine Freizeit! Keinen Urlaub drei bis vier Jahre lang!“ Ja, es ist eine traurige Tatsache, daß beinahe ein Viertel der deutschen Jugend in eurem Alter so sprechen muß und daß viele andere nur ein paar Tage im Jahre frei bekommen. Wir wollen auch alle darauf hinarbeiten, daß das einmal anders werde und jeder deutsche Junge und jedes deutsches Mädchen in seiner Lehrzeit mindestens zwei Wochen Freizeit erhalte. Bis das erreicht ist, dürft ihr aber nicht die Hände in den Schoß legen und zu Hause hocken. — Es bleibt euch ja noch der Sonntag und das Wochenende. — Gewöhnt euch gar nicht erst an, Sonntags auf der

Straße herumzulungern oder in der Stube zu sitzen und nichts zu tun oder gar dumme Streiche zu verüben, sondern wandert die nächste Umgebung eures Ortes planmäßig ab! Irgend etwas Schönes gibt es in jeder Gegend aufzusuchen, einen Wald oder Berg, einen Fluß, See oder sonst etwas Besonderes. Fürchtet nicht, daß ihr euch verlauft und nicht wieder zurückfindet! Und wenn ihr euch wirklich einmal verirrt, dann macht das gerade Spaß, und ihr lernt daraus, auf die Natur und die Wege zu achten. Schafft euch später eine Wanderkarte an und bemüht euch, sie zu verstehen. Zur Sicherheit gebe ich euch aber noch einen anderen Ratsschlag:

Tretet einem Jugendbunde bei!

Viele von ihnen wandern regelmäßig oder gelegentlich. In kleineren Orten wird es euch leicht fallen, festzustellen, ob solche Gruppen bestehen. In größeren Städten wendet euch an den Ortsausschuß für Jugendpflege oder an die Ortsgruppe für Deutsche Jugendherbergen. Beide Stellen werden euch gern ein Verzeichnis der passenden Jugendbünde geben und euch mit Rat zur Seite stehen. Auch der Kreis- oder Stadtjugendpfleger oder die Jugendpflegerin helfen euch auf der Suche nach Anschluß.

Fragt, wenn kein eigentlicher Wanderverein, kein Jugendbund ausfindig zu machen ist, der euch behagt, im Notfall nach Volkstanz- und Singekreisen, die fast alle gelegentlich einmal wandern oder ein Wochenendtreffen haben. Wenn euer Lehrer oder eure Lehrerin Wanderfreunde waren, dann geht vertrauensvoll zu ihnen; sie werden euch Winke geben oder gar selbst, freilich nicht oft, mit euch eine Fahrt machen. Dasselbe gilt von den Lehrern an eurer Berufs- oder Fortbildungsschule. Hier und da wird vielleicht an der Lehrstelle ein beherzter Berufsgenosse sein, der gern wandert und sich freut,

wenn er jungen, frischen Nachwuchs mit hinausführen kann. Und wie steht es mit euren Eltern? Sind die gar nicht auf die Beine zu bringen? Könnt ihr sie nicht so lange quälen, bis sie sich zu einer richtigen, sonntäglichen Familienwanderung mit Verpflegung aus dem Rucksack entschließen?

Wir wollen uns aber nichts vormachen! Es ist nicht ausgeschlossen, daß alle diese Stricke, an die ihr euch klammern sollt, reißen und daß ihr mutterseelenallein seid und sich keiner euer annimt. Was dann?

Dann greift zur Selbsthilfe!

Den einen oder andern Freund findet ihr schon, der das Herz auf dem rechten Fleck hat. Mit dem verabredet euch für die Freizeit. Und quält euch nicht lange, wer Führer sein soll: das ergibt sich von selbst. Nur frisch hinaus! So schwer der Weg, so fern das Ziel, wir wollen weiter wandern.

Die Last wird keinem je zuviel, denn einer hilft dem andern. In einem Geist, in einer Kraft wird froh die schwerste Wanderschaft.



Wie unsere Jugend sich erholen und vergnügen soll

Aber woher sollen wir die Mittel nehmen? höre ich da schon manchen eintenden.

Sachte! Wandern ist noch immer die allerbilligste Leibes-
übung, ein Vergnügen, das sich auch der Ärmste unter euch leisten kann.
Denn wir haben es glücklicherweise noch nicht dahin gebracht, daß am
Rande unserer Wälder und am Fuße der Berge Eintrittsgeld erhoben wird.
Nur ihr, die ihr in den Riesenstädten sitzt, müßt ein paar Groschen für
Straßen- oder Vorortbahn aufbringen, um aus dem Bannkreise dumper



Mühlhäufelmühle in Oberwiesenthal im Erzgebirge

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages dem Kalender „Deutsches
Wandern“, Verlag Limpert, Dresden, entnommen

Häuserquadern herauszukommen. Essen, und wenn's durchaus sein muß, auch
Trinken nehmen wir im Rucksack mit. Was bedarf es da noch weiterer Aus-
gaben? Wirtshaus? Brauchen wir nicht: bei Mutter Grün sind wir zu
Gast. Und wenn wir in einer Jugendherberge übernachten, müssen wir
höchstens 25 oder 30 Pfennig Kopfgeld bezahlen. Die bringen wir dadurch
auf, daß wir grundfänglich auf alle überflüssigen und gesundheitsschädlichen
Verderben verzichten und erst recht auf Zigaretten, die uns doch nur schwächen
und verdummen. Daß wir als Wandersleute berauschende Getränke ver-
achten, darüber brauchen wir doch nicht mehr zu sprechen? Sie ertönen in
uns ja nur die reine Freude an allem Schönen und Großen draußen in der
weiten Welt und zerstören unsere Leistungskraft. Also weg mit ihnen, und
die dadurch ersparten Groschen für eine vernünftige Wanderausrüstung werden
auf die hohe Kante gelegt, vor allem für derbe Wanderschuhe, einen
guten Rucksack und einen Schlafsack. Alles andere schaffen wir uns
im Laufe der Jahre nach und nach an.

Vor allem legt euch eine Wandersparkasse an!

In diese steckt ihr jeden Groschen, den andere Jungen und Mädchen
in eurem Alter für Putz und Tand und Schund oder für Kinobesuch aus-
geben. Ihr lernt dabei gleich Wesentliches von allem Unnützen unterscheiden
und verschafft euch Dauergewinne, die euch immer reicher machen. Die
Wandersparkasse setzt euch später in den Stand, einmal eine weitere und
längere Fahrt zu wagen. Macht es wie mein Freund, der Schlosserlehrling:
der hat ein Jahr lang für eine Pfingstwanderung von Dresden ins Erz-
gebirge gespart, hat von seinem Meister noch drei Tage Urlaub besonders
bekommen und ist dann eine Woche lang mit uns gewandert. Macht's
ihm nach!

(Schluß folgt.)

Drinnen und Draußen

Bahnfahrt

Lieber Robert!

Leider komme ich erst heute dazu Deine lieben Zeilen zu beantworten.
Ich will Dir nur wünschen, daß Dir solche unliebsamen Erlebnisse, wie die
auf Deiner letzten Reise, künftig erspart bleiben. Als Freund, der nur Dein
Bestes will, darf ich Dir heute einmal ein paar Winke, wie Du geruhig
reisen kannst, mitteilen.

Ich nehme an, daß Du Deine Fahrkarte gerade noch erwischt hast,
weil es Dir geglückt ist, Ausgang mit Zugang am Schalter zu verwechseln.
Nun möchtest Du auch schnellstens durch die Sperre. Da Du einen größeren
Koffer in der einen, Deine Fahrkarte in der anderen Hand hast, so nimm:
Deinen Schirm und Stock möglichst wagerecht unter einen Arm, damit hinter
Dir stehende Reisende, die auch Eile haben, Dir nicht zu nahe kommen.
Wollen sie trotzdem flinker sein als Du, dann laß' es nur ruhig darauf
ankommen, daß sie sich stoßen. Sollte aber jemand Dich darauf hinweisen,
daß man einen Spazierstock mit der Zwinge nach unten trägt, so gib ihm

gleich treffend zur Antwort, daß er sich künftig um seine Angelegenheiten
kümmern soll, da Du selbst weißt, wie Du Dich benehmen mußt. Beim
Einksteigen ins Abteil, wenn Du noch möglichst einen Fensterplatz erobern
willst, mußt Dir Dein gewichtiger Handkoffer helfen, der vorteilhaft hin
und herbewegt, die nötige Bewegungsfreiheit schafft. Vornehmlich auf Frauen
und Kinder brauchst Du am wenigsten Rücksicht zu nehmen. Dein Schweiß
wird allseits gebührend beachtet werden. — So, den Fensterplatz hast Du
erwischt. Der Koffer liegt auch schon im Gepäcknetz, halb darunter aber
zufällig ein Damenhut. Die glückliche Inhaberin entzieht ihn, leicht ver-
bogen, aber immerhin noch brauchbar der Last Deines eleganten Koffers.
Den Vorfall bemerkst Du am besten nicht, das ist das denkbar einfachste.

Vor allem mache es Dir nun recht bequem, wie Du's zu Hause auch
tust. Der Sitzplatz Dir gegenüber ist aus irgend welchen Gründen, vielleicht
um Dein Behagen nicht zu stören, frei geblieben. Darum kannst Du dort
ein bzw. beide Beine zur Ruhe hinlegen. Wünschst einer der Mitreisenden
Dein Fenster, daß Du bei Abfahrt schon geöffnet, zu schließen, so stelle Dich
schlafend. Er kann über Deine Beine hinweg die Scheibe schließen, was
ohnehin überflüssig war. Weil Du mit dem Rücken in Fahrtrichtung des
Zuges sitzt, belästigt Dich weder Ruß noch Staub, die mit der Zugluft
hereinkommen. Auf der nächsten Station öffnest Du Dein Fenster wieder
und bleibst während des Aufenthaltes auch dort, zum Luftschnappen, stehen.
Daß Du mit Deiner evtl. breiten Hinterfront die Aussicht verdüsterst, ist völlig
belanglos für die anderen Fahrgäste. Bei Abfahrt kehrt Du in Deine vorher
innegehabte Ruhelage zurück und vergißt ganz einfach das Fenster wieder
zu schließen. Der Erfolg Deiner angewandten erzieherischen Methoden wirkt
zweifelslos großartig und kann unter Umständen — je nach vorausgegangener
Unterhaltung — sogar durchschlagend sein. — Kommt im Verlauf der weiteren
Reise eine Unterhaltung zustande, so beteilige Dich nach Möglichkeit laut
und besserwissend daran. Versäume nie gute Ratschläge zu geben, wie man es
machen muß, um viel zu verdienen, und wie Du so schnell und billig zu Deinem
6 Zylinderwagen gekommen, mit dem Du sonst stets reistest und der nun
gerade seit gestern in Reparatur ist. Auch über Politik und wenn möglich
über Glaubenssachen anderer gib klar und deutlich Dein abfälliges Urteil.
Sei stets darauf bedacht, so viel wie möglich Deine Ansicht in den Vorder-
grund zu stellen, an der man Deine Vielgewandtheit und Weltgewohntheit bald
erkennen wird. — Als aufmerksamer Beobachter ist Dir natürlich nicht ent-
gangen, daß mittlerweile auch eine nette, junge Dame zu den Mitreisenden
zählt. Nun, hier kannst Du Dir schon einmal einen Scherz erlauben.

Rahmkaramellen sind hier als süße Wurfgeschosse jedenfalls den Papier-
fügelchen, Kernen aus schwarzen Kirschen entschieden vorzuziehen, und die
Dame wird, falls sie solche zart angelegte Anbahnung zu zweckentsprechender
Unterhaltung überhaupt merken sollte, sich bei Dir bestens für Deine Liebes-
gaben bedanken.

Im Abteil aber wird man Deinen witzigen Einfall ganz prachtvoll
finden.

Am Ende der Reise läßt Du die Reste Deines Frühstücks, — sagen
wir Würstchen, Obst- und Bananenschalen, Butterbrotpapier usw. — soweit
Du sie nicht schon kurz vor Einfahrt des Zuges durch das Fenster auf den
Bahnsteig geworfen, möglichst im Aschenbecher an der Tür verschwinden.
Zigaretten- oder Zigarettenstummel nebst abgebrannten Streichhölzern kannst
Du, weil Platz genug vorhanden, auf den Boden im Abteil werfen. Einige
zerlesene Zeitungsblätter, die Du nicht mitnehmen willst, lasse ebenfalls da
zurück, wo Du Dich häuslich niederliegest.

Beim Aussteigen öffne möglichst die Tür schon lange vor dem Halten
des Zuges und lasse sie, falls niemand mehr aussteigt (hauptsächlich im
Winter) weit offen, oder willst Du sie doch unnötiger Weise schließen, so
werfe sie, ohne Dich umzusehen, nur zu. Hat jemand die Hand oder den
Rock zwischen Tür und Rahmen, so wird er sich schon melden.

Ich nehme an, lieber Robert, daß Du aus meinen Zeilen entnimmst,
wie man's auf der Bahn machen soll, um mit seinen Mitreisenden gut aus-
kommen. Zu Erteilung weiterer Ratschläge bin ich gern bereit.

Ich schließe mit besten Grüßen und Wünschen für weitere angenehme
Fahrten.

Dein Fritz
el.

Aus dem Reich der Frau

Reinlichkeit

Diese Forderung muß die Milch auf ihrem ganzen Wege vom Kuh-
euter bis zum Munde des Trinkenden begleiten, und zwar sollte dieser Weg
vom Erzeugungsort zum Verbrauchsort ein möglichst kurzer sein. Ausgedehnte
Untersuchungen der Milch haben ergeben, daß sie häufig mit feinen Partikel-
chen von Kuhdung, Kuhhaaren, Menschenhaaren usw. verunreinigt werden,
ein wichtiger Hinweis auf die unsaubere Behandlung im Stall.
Es ist ja längst beim Publikum und bei allen im Milchhandel beschäftigten
Personen bekannt, daß dieses Nahrungsmittel mit der äußersten Sauer-
keit behandelt werden muß. Anarten, wie die in den folgenden Zeilen ge-
schilderten, wird sich kein gewissenhafter Mensch zuschulden kommen lassen.



MAGGI'S Würste ist altbewährt!

Vorteilhaftester Bezug in großen Originalflaschen Nr. 6; man achte auf unversehrten Plombenverschluß.

Wir wollen sie aber doch nicht unerwähnt lassen, damit das Publikum selbst die nötige Aufsicht ausübt. In kleinsten Orten kann die Milch direkt von der Stallung abgeholt und somit alle schädlichen Umwege gespart werden. Etwas größere Ortschaften werden ihre Milch aus den Gütern der Umgebung beziehen; da kann man es nun erleben, wie der Milchfuhler auf seinem Wagen gleichzeitig Viehfutter mit sich führt, wie er inmitten der Staubwolken vorüberfliegender Autos die Milch von einer Kanne in die andere gießt oder seine Zigarrenasche in sie hineinfallen läßt. Solche Ansitten müßten natürlich abgestellt und jedes Hantieren mit der Milch auf offener Straße verboten werden. Die Versorgung der Großstädte mit Milch ist eine ganz komplizierte Sache. Die Milch muß zuweilen von weither herangebracht werden, und man hat besondere Milchwagen für die Eisenbahn konstruiert, in denen sie tiefgekühlt gehalten wird, die beschleunigt abgefertigt und in der heißen Jahreszeit vor allem nachts verschickt werden. Zahlreiche Großstädte sind heute schon in der glücklichen Lage, Milchbetriebe zu besitzen, in denen für eine denkbar günstige Weiterbehandlung der Milch Gewähr geleistet wird. Hier wird die ankommende Milch auf ihren Fettgehalt usw. untersucht und gelangt zunächst in große Reinigungszentrifugen. Von dort treibt sie eine Druckleitung selbsttätig in Kupferkessel, in denen sie unter ständigem Umrühren für $\frac{1}{2}$ Stunde auf 63 Grad C. erwärmt wird. Nach dem jetzigen Stande unseres Wissens ist dieses das beste Verfahren, um alle gefährlichen Keime in der Milch abzutöten, ohne ihren wunderbaren Aufbau zu zerstören oder ihr den Kochgeschmack zu verleihen. Bei jeder höheren Erhitzung, vor allem auch beim Abkochen der Milch leidet nämlich deren Aufbau und Wert als Nahrungsmittel; das Eiweiß gerinnt zum Teil, wichtige Enzyme in der Milch werden zerstört, die Gerinnungsfähigkeit des Kaseins wird herabgesetzt, ein Teil der Kalzfalte fällt aus — dies alles wird durch die schonende Dauererhitzung auf 63 Grad C. fast ganz vermieden. Aus den Wärmewannen läuft die Milch selbsttätig über ausgedehnte Kühlapparate. Hier gibt sie einen Teil ihrer Kohlensäure und ihre etwa bisher angenommenen Düfte (Milch zieht ja leicht den Geruch der Umgebung an) wieder ab und wird zugleich schnellstens auf 4 Grad C. abgekühlt. So gelangt es in riesige Sammelbecken, in denen sie unter ständiger Bewegung bis zur Abgabe aufbewahrt und auf 4 Grad C. gehalten wird. Dieses Verfahren bietet für Güte, Reinheit und Abtötung der Krankheitserreger der Milch die denkbar beste Gewähr; darum sollte das Publikum selbst auf eine entsprechende Behandlung der angelieferten Milch einwirken. Selbstverständlich braucht die Milch, wenn sie in einem zuverlässigen Betrieb richtig behandelt und in einwandfrei gesäuberten Gefäßen vertrieben wird — soweit sie für Erwachsene verbraucht wird —, nicht nochmals aufgekocht werden, was sich bei Milch unbekannten Ursprungs immer empfiehlt.

Der Umgang mit Milch



„Es ist eine böswillige Verleumdung der Milch, wenn man behauptet, daß sie zu den leichtverderblichen Nahrungsmitteln gehört. Nicht die Milch an und für sich verdirbt leicht, sondern sie verdirbt nur dadurch, daß sie von schmutzigen Menschen schmutzig behandelt wird,“ meint Schlossmann, und wenn auch diese Worte etwas stark sind, so treffen sie doch im wesentlichen den Kernpunkt. Bei gesunden Kühen, die gesundes Futter erhalten, verläßt die Milch die Drüsen des Euters vollkommen schmutzfrei und frei von Krankheitskeimen.

Krankheitskeime und Schmutz gelangen immer erst auf dem Wege von der Kuh zum Verbraucher in sie hinein. Wir müssen uns deshalb der Tatsache bewußt bleiben:

Die Reinheit und Güte der Milch hängt ebenso sehr von einer gut geleiteten Milchwirtschaft ab wie von der Kuh selbst.

Weidengang, Fütterung, Größe und Rüstung des Stalles, Pflege und Wartung der Tiere — alle diese Momente gewinnen auf die Beschaffenheit der Milch nachweislich Einfluß und verdienen darum ernste Beachtung. Die Milch ist ein so empfindlicher Stoff, daß sie nicht nur nach Rasse und Jahreszeit verschieden ausfällt, sondern selbst bei den einzelnen Gemellen und bei jeder Veränderung in der Lebenshaltung des Tieres Verschiebungen in ihrem Aufbau zeigt. Diesen Gesichtspunkten wird man in zahlreichen Kleinbetrieben noch nicht genügend gerecht.

Selbstverständlich muß gefordert werden, daß die Milch unverändert und unverwässert auf den Markt kommt. Auch diese Forderung findet man noch nicht überall erfüllt. Zwar kommen Verfälschungen der Milch durch Zusatz von Chemikalien glücklicherweise kaum noch vor, aber eine Schädigung durch Entfernen der Rahmschicht oder Zusatz von Wasser ist leider auch heute noch nicht ganz abgestellt. Der „Sächs. Gemeindezeitung“ entnehme ich, daß im Jahre 1925 von 1190 entnommenen Vollmilchproben 337 unternormalen Fettgehalt aufwiesen, von denen 126 Proben unter 2,4 % Fettgehalt blieben und deshalb als der Fälschung verdächtig beanstandet wurden. Gegen derartige Betrügereien kann man sich am besten durch den Bezug der Milch von einem gutgeleiteten Milchbetrieb sichern, denn kein anständiger Milchhändler oder Milchproduzent wird seine Hand zu solchen Manipulationen reichen.

Aber viel größer als die Gefahr der Verfälschung ist die der Verunreinigung der Milch. Von allen anderen Hauptnahrungsmitteln unterscheidet sich die Milch durch ihre flüssige Beschaffenheit und die daraus entspringende Folgeerscheinung, daß sie Verunreinigungen besonders stark ausgeht ist. Fällt ein Stück Fleisch zu Boden, so wasche ich es ab, und der Schaden ist behoben, siedeln sich Bakterien auf seiner Oberfläche an, so werden sie lange Zeit brauchen, um in das Innere vorzudringen — in beiden Fällen wäre dagegen die Milch sofort verloren, sowohl Schmutz wie Bakterien würden sich im Ru in der ganzen Flüssigkeit verteilen. Dabei bietet die Milch infolge ihres hohen Nährstoffgehalt natürlich einen ausgezeichneten Nährboden für alle Lebewesen. Man darf sich daher nicht wundern, daß Keime — die entweder der Haltbarkeit der Milch oder dem Gesundheitszustand der Konsumenten gefährlich sind — nur allzu häufig in der Milch gefunden werden. Jedermann, der nur irgendwie mit Milch zu tun hat, sei es als Produzent, sei es als Händler oder Verbraucher, müßten sich deshalb der Tatsache bewußt sein, daß von seiner Gewissenhaftigkeit vielleicht Leben und Gesundheit zahlreicher Mitmenschen abhängen werden.

Wir haben ja von vornherein die Milch als eine lebende Flüssigkeit kennen gelernt, in der die verschiedensten Umwandlungsprozesse ständig nebeneinander herlaufen. Für das Leben in der Milch sind nun die Bakterien von ganz besonderer Bedeutung; sie verursachen die freiwillige Gerinnung, sie sind für die Bekömmlichkeit der Milch wichtig, sie nehmen Anteil an der Käsebereitung; andererseits dagegen sind sie auch verantwortlich zu machen für die verschiedenen Milch- und Butterfehler. Zu den Krankheiten, die gelegentlich durch die Milch unter den Menschen verbreitet werden können, gehört vor allen Dingen die Tuberkulose, während die Maul- und Klauenseuche, der Typhus und die übrigen Infektionskrankheiten nur selten in Betracht kommen. Auch hier ist Reinlichkeit wieder das erste Gebot, je reiner die Milch behandelt wird, um so weniger Keime enthält sie, um so eher fehlen die Krankheitserreger.

Turnen und Sport

Turngemeinde Welper D. T. Gesellschaftsspiel

Herbede 1. Mannschaft — Turngemeinde Welper 1. Mannschaft

Am 4. Mai 30 fuhr unsere 1. Mannschaft nach Herbede, um gegen die Tgmde. Herbede ein Freundschaftsspiel auszutragen. Beide Mannschaften traten mit Ersatz an.

Spielverlauf:

Nach der Wahl hat Welper Antwurf. Eine schöne Kombination des Welperaner Sturmes, führte schon in der dritten Minute zum ersten Tor. Beide Mannschaften kämpften reichlich hart, doch können die Welperaner ein überlegenes Spiel, welches in der 15. Minute durch ein zweites Tor belohnt wird, vorführen. Mit 2:0 für Welper geht es in die Pause. Nach Wiederbeginn lassen die Welperaner stark nach, so daß die Herbeder das Spiel eine Zeitlang überlegen für sich gestalten können. In der 40. Minute fällt dann aus einem Gedränge heraus das erste Tor für Herbede. Kurz vor Schluß warf der Herbeder Halbrechte im Kreis stehend, das Ausgleichstor, das der Schiedsrichter unerklärlicherweise auch als Tor wertete. Beim Schlußpfiff steht das Spiel 2:2.

„Gut Heil!“

Der Spielwart.

Vereins-Nachrichten

Turngemeinde Welper

Monatsversammlung vom 10. Mai 1930



Die Versammlung wurde vom 1. Vorsitzenden, Turnbruder Ruhrmann, um 20,15 Uhr eröffnet. Er dankte allen Turnschwestern und Turnbrüdern für das zahlreiche Erscheinen. Nach Verlesen des Protokolls wurde die Tagesordnung bekannt gegeben: 1. Aufnahme neuer Mitglieder; 2. Eingänge; 3. Beitragsregelung; 4. Schwimmfest am 6. Juli in Dortmund; 5. Bezirksschwimmfest am 13. Juli; 6. Bezirkssport am 31. 8. in Welper; 7. Götzwanderung; 8. Turnwart für Kinderturnen; 9. Pressewart; 10. Verschiedenes; 11. 1½ Tage-tour ins Bergische. — Neu aufgenommen wurden die Turnbrüder Leo Czaja und Erich Mawik.

Turnbruder Ruhrmann erstattete Bericht über die schriftlichen Eingänge und gab die Namen der Turnbrüder bekannt, die sich in Hamm am Kreisturnfest aktiv bzw. passiv beteiligen wollen. Als Rassenbote wurde Turnbruder Jansch einstimmig gewählt. Betreffs der Arbeitslosen wurde der Beschluß gefaßt, einen Monatsbeitrag von 20 Pfennig zu zahlen. Der

BIOX-ULTRA ist die schäumende
Sauerstoff-Zahnpasta
deren biologische Wirkung
wissenschaftlich anerkannt ist

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß und beseitigt Mundgeruch. BIOX-ULTRA spritzt nicht, ist hochkonzentriert, 1 Tube reicht 3mal solange.

Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert
In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate
Herrenmodenhaus G. DEMMLER, Hattingen, Gr. Wellstrasse 10/12

Beschluß wurde gegen zwei Stimmen angenommen. Schüler bis zu 18 Jahren, und Schüler, die höhere Lehranstalten besuchen, sowie Turnerinnen, bezahlen 20 Pfennig.

Diejenigen Turnbrüder und die, die das Schwimmfest in Dortmund und Bellinghofen mitmachen wollen, müssen sich innerhalb 14 Tagen beim Schwimmwart Biesenwart melden. Betreffs Zuschüsse findet eine nochmalige Vorstandssitzung statt.

Das Bezirkschwimmfest ist der Turngemeinde Welper am 13. Juli übertragen worden. Turnbruder Ruhrmann verlas die Wettkampfordnung. Der Festbeitrag regelt sich nach den vorhergegangenen Wettkämpfen. Der Antrag von Turnbruder Jänsch, zwei Lehrbücher für den Schwimmsport anzuschaffen, wurde einstimmig angenommen.

Das Bezirksfest findet am 31. August in Welper statt. Es wurden folgende Turnschwestern und Turnbrüder in den Festausschuß gewählt: Turnbrüder Bremer, Kühne, Liebetrau, Stollmann, Kersten, Heinzinger und die Turnschwestern Taschinski, Koch und Tietze.

Die Ggswanderung am 11. Mai konnte leider nicht stattfinden, da der Wettergott uns nicht hold gesonnen war.

Der Beschluß einer 1½ Tagetour ins Bergische Land fand allgemeinen Beifall; es wurde dem Vorstand überlassen, die Tour auszuarbeiten. Nach den guten Erfahrungen, die Turnbruder Grambau mit der Kinderabteilung gemacht hat, ging der Vorstand dazu über, die Abteilung zu gründen. Als Vorturner wurden noch die Turnbrüder Bremer, Wingels sowie Turnschwester Taschinski gewählt. Als Pressewart wurde Turnbruder Wingels einstimmig gewählt.

Unter Punkt „Verschiedenes“ setzte noch eine lebhafte Diskussion ein. Am 22.30 Uhr wurde die Versammlung vom Vorsitzenden mit einem kräftigen „Gut Heil“ geschlossen.

Werks-Allerlei

Facharbeiterprüfung unserer Lehrlinge Frühjahr 1930

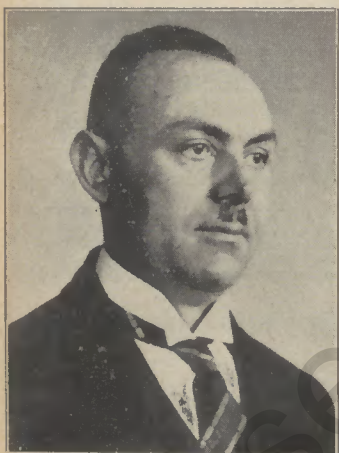
Wir können heute erfreulicherweise noch mitteilen, daß zwei Lehrlinge unserer Bauabteilung die Prüfung vor der Prüfungskommission des Innungsausschusses in Hattingen bestanden haben.

Nachstehend die Namen und Prüfungsergebnisse.

Name	Beruf	Prüfungsergebnis	
		praktisch	theoretisch
Baack, Gustav Knorr, Wilhelm	Anstreicher Klempner	gut sehr gut	gut sehr gut

Den jungen Facharbeitern unseren Glückwunsch zur bestandenen Prüfung und für die Zukunft Ausdauer und besten Erfolg.

Unsere Jubilare



Jul. Wiegemann
Maschinist (Masch.-Betrieb)
Eintritt 18. 5. 1905
Sergl. „Glückauf“

Familiennachrichten

Eheschließungen

Julius Klein, Allgemeine Reparaturwerkstatt, am 22. 4. 30.

Geburten

Ein Sohn: Otto Schwäher, Stahlpuherei, am 4. 5. 30 — Wilhelm; Otto Rauer, Allgemeine Reparaturwerkstatt, am 9. 5. 30 — Werner; Robert Reifott, Eisenbahn, am 11. 5. 30 — Siegfried; Robert Popp, Hammerwerk, am 12. 5. 30 — Gerhard.

Sterbefälle

Theodor Züttendorf, Mech. Werkst. III, am 12. 5. 30.

Zur Silberhochzeit

unseres Herrn Schmiedevorarbeiters der Lw. Heinrich Hagebusch u. Frau Gemahlin die herzlichsten Glückwünsche.

Die Belegschaft
der Lehrwerkstatt

Turngemeinde Welper D. T. 1920

Zur Silberhochzeit

unseres Turnbruders Heinrich Hagebusch nebst seiner Gattin die herzlichsten Glückwünsche!

Im Mai 1930.

Zur Silberhochzeit

des Herrn Heinrich Hagebusch nebst Frau gratulieren die

Vorarbeiter und Angestellten
der Lw.

L. T. C. B.

Aus zwingenden Gründen wird das in W.-Ztg. Nr. 10 annoncierte vierte Stiftungsfest b. a. w. verschoben. Voraussichtlich wird das Fest gleichzeitig mit dem zehnjährigen Stiftungsfest der L. G. Welper am 30. u. 31. August d. J. begangen.

Lichtbildner finden alles Centraldrogerie

was sie brauchen, in der Fotospezialabteilung der

Exakte Ausführung von Amateurarbeiten

O. Sieß, Heggerstr.

Farben sind die Taten des Lichts



Farbenmüller
Bochum

Humboldtstraße 48
Telefon 67619
Dorstenerstraße 16

W. Vollmer

Heggerstraße 19

Preiswerte Qualitäts-
möbel in gr. Auswahl

Drogerie Neuhaus

Hattingen — Heggerstr.

Drogen — Chemikalien — Spirituosen

Foto-Abteilung

Alle Foto-Arbeiten schnell, gut und billig

Fahrräder

Triumph und Opel

sowie Triumph-

MOTORRÄDER



zu günstigen Bedingungen empfiehlt
WILKE, HATTINGEN
Große Weillstraße 19

Werbeangebot

4 teilige Auflagen
beliebte glatte Form

22.50	25.00	29.50
34.00	37.00	41.00
53.00	79.00	95.00



Bei Vorzeigen **5%** Kassadieser Anzeige

Bezahlung in monatlichen
Teilbeträgen gestattet

Bettenhaus

Buschhoff

Bochum, Harmoniestr. 2-8

Maharbeit

ist doch das Beste!

Gustav Erf,

Schneidermeister

Große Auswahl in erstklassigen Stoffen

Wilhelm Weise

Hattingen, Heggerstraße 20
Ruf 2608

Kunststofferei u. Plissieranstalt

Einziges Geschäft am Platze

Annahme von Stärke- und
Hauswäsche
Färberei u. chem. Reinigung



Amerikanisch. Weltschlager
„Savoy“-Sporthemd

Preis nur RM. 6.85

Haltbar, dauerhaft und billig.
Prima khakifarbenes Tweed-
Material. Elegante, amerikanische
Schnitt. Liefert, per Nachnahme.
Gleichfarbene

Krawatte u. Kragen gratis!

Alle Größen vorrätig.

Alleinverkauf für den Kontinent

C. F. Hassold, Import — Export

Berlin W 8. Abt. B 148. Kronenstraße 12

la Solinger Stahlwaren

besond. preiswert im
gut. Spezialgeschäft
Leop. Diehrich
Gr. Weillstraße 24
Ruf 2713
Eig. Hohlschleiferei

Praktische



und preiswerte
**GESCHENK-
ARTIKEL**

u. Haushaltswaren
in groß Auswahl!
O. MEUSER

Heggerstr. 48



Diese Uhr

24-Stunden-
Zifferblatt,
la Interm.,
verfärb., m. vergold. Rän-
dern, sowie gute, vergol-
dete Kapillartüte m. 2.
jähr. schriftl. Garantie
f. nur zusammen 6,50 M.
„Extra“: Belle a. b. S. 21

Violin-Klavier Cello-Saxophon Unterricht

J. Aretz

Hattg. Bahnhofstr. 47

Klavierstimmen

Fachmännische Reparatur

Um das Zählen zu er-
leichtern,

J. Hipp's Kinder- Zwieback-Mehl

seit 30 Jahren glänzend
bewährt. Zahlreiche Dank-
schreiben. 2 Pak. 2.40 Mk.
einschl. Porto. Versand
durch J. Hipp, Kinder-
Nährmittel-Fabrik
Pfaffenhofen a. Ilm 8
Oberbayern.

Gut erhaltener
Sportwagen mit Ver-
deck billig zu ver-
kaufen. Welper,
Parkstraße 10.

Schöner Kinderwagen
billig zu verkaufen.
Hattingen, Hegger-
straße 44, 2. Etage.

Gründlichen Vollen-
unterricht zu mäßig-
en Preisen wird
erteilt. Hattingen,
Schulstr. 7, 2. Etg.